

"Horizont" und "Verklärtheit": Zur Bedeutung der Wurzel  $\text{ʒh}$ 

von

Karl Jansen-Winkeln

In bestimmten Formulierungen ägyptischer Sonnenhymnen wird deutlich auf das Phänomen der "Dämmerung" angespielt, wo das Tageslicht schon (oder noch) sichtbar ist, die Sonne selbst aber nicht. Nach ägyptischer Vorstellung befindet sich die Sonne zu dieser Zeit in einem besonderen Teil des Himmels, der  $\text{ʒht}$ , die eben nach diesem Phänomen benannt ist: In der  $\text{ʒht}$  ist die Sonne wirksam ( $\text{ʒh}$ ), aber unsichtbar. Es läßt sich zeigen, daß die Bedeutung einer "Wirksamkeit mit verborgener Ursache", die  $\text{ʒh}$  in dieser besonderen Ableitung hat, auch generell den überaus häufigen Bildungen der Wurzel  $\text{ʒh}$  zugrundeliegt, in jenseitig-religiösen ebenso wie in "diesseitigen" Kontexten.  $\text{ʒh}$  bezeichnet immer eine Wirksamkeit, deren Ursache (generell oder im Einzelfall) nicht erkennbar ist.

1. In ägyptischen Sonnenhymnen begegnet häufig eine Phrase, mit der sich Übersetzer und Grammatiker eingehender beschäftigt haben, weil sie vom üblichen Sprachgebrauch abzuweichen scheint: Ein  $\text{wbn.k } \text{ʒhd.n.k } \text{tʒwj}$  würde man auf den ersten Blick als "du gehst auf, nachdem du die Beiden Länder erleuchtet hast" wiedergeben, aber "das läßt sich vom Sinn her ausschließen: die Sonne geht nicht auf, *nachdem* sie das Land erleuchtet hat, sie erleuchtet umgekehrt das Land, nachdem sie aufgegangen ist"<sup>1</sup>.

G. Lefebvre hat der Erscheinung in seiner Grammatik<sup>2</sup> einen eigenen Paragraphen gewidmet (§ 280), in dem er erläutert, daß eine  $\text{sdm.n.f}$ -Form einem vorausgehenden  $\text{sdm.f}$  koordiniert werden kann, um damit die Gleichzeitigkeit zweier Vorgänge auszudrücken. Etwas Ähnliches hatte A. Erman schon 1882 vermutet<sup>3</sup>, und Ch. Kuentz hat sie in eine eigene "théorie des temps consécutifs" einzubauen versucht<sup>4</sup>. J. Assmann wiederum<sup>5</sup> sieht die Konstruktion als typisch an für die enge Verbindung von durch intransitive

<sup>1</sup> Assmann, Liturgische Lieder, 292. Assmann hat dort (292-4) zahlreiche Belege für diese Phrase (und vergleichbare) zusammengestellt.

<sup>2</sup> G. Lefebvre, Grammaire de l'égyptien classique, BdE 12, <sup>2</sup>1955.

<sup>3</sup> A. Erman, in: ZÄS 20, 1882, 3 übersetzt er die "Anfangsformel in Sonnenhymnen" mit "du gehst auf und erleuchtest damit die beiden Länder".

<sup>4</sup> Ch. Kuentz, in: BIFAO 14, 1918, 245-54, speziell 248 ("l'ordre grammatical des deux propositions coïncide ici si exactement avec l'ordre chronologique qu'il est inutile d'insister sur ce point").

<sup>5</sup> Assmann, op. cit., 292-5; 353-9.

und transitive Verben ausgedrückte Vorgänge<sup>6</sup>. F. Junge versteht sie als "Wechselsatz": "'Daß Du aufgehst' ist, daß Du die beiden Länder erleuchtet hast", freier auch "Du hast - aufgehend - die beiden Länder erleuchtet"<sup>7</sup>, und L.V. Žabkar<sup>8</sup> sieht in dem zweiten, von *sdm.n.f* eingeleiteten Glied einen gleichzeitigen(!) Umstandssatz. Zuletzt hat sich schließlich L. Depuydt mit der Konstruktion beschäftigt<sup>9</sup> und versteht sie als weiteren Beleg für die besondere Ausdrucksweise von "contiguity", die er in seinem Buch nachzuweisen versucht: Wörtlich bedeute es "it is after you have illumined the Two Lands that you have risen", da aber "the sun cannot illumine the Two Lands *before* rising" (p. 197), ist zu übersetzen "no sooner have you risen than you have illumined the Two Lands".

Alle diese Deutungsversuche sind, zumindest soweit sie sich auf die hier besprochenen Phrasen über den Sonnenaufgang beziehen, evident falsch, denn ihre inhaltliche Voraussetzung stimmt nicht: Sonnenaufgang und Hellwerden der Erde sind keineswegs gleichzeitig, noch erleuchtet gar die Sonne das Land "nachdem sie aufgegangen ist". Vielmehr wird zunächst die Erde hell und erst dann, mit sehr deutlichem zeitlichem Abstand<sup>10</sup>, erscheint die Sonne über dem Horizont. Mit anderen Worten, die sich zunächst anbietende einfache Übersetzung von *wbn.k šd.n.k t3wj* als "du gehst auf, nachdem du die Beiden Länder erleuchtet hast" ist die zutreffende und sachlich gebotene.

Das zugrundeliegende Phänomen, die zeitliche Verschiebung von Tageslicht und Sonnenaufgang bzw. Sonnenuntergang und - wieder mit deutlichem Abstand - Anbruch der Nacht, das ja in Ägypten mit seinem oft wolkenlosen Himmel besonders deutlich zu beobachten ist, muß für denjenigen, der die physikalischen Gründe nicht kennt, höchst verblüffend gewesen sein<sup>11</sup>, denn scheinbar ist zunächst die Wirkung da und dann erst die Ursache. Es wäre daher a priori zu erwarten, daß in einem Land, in dem der Sonnenkult so wichtig ist und die dazugehörigen Texte so häufig vorkommen wie in Ägypten, diese auffällige Erscheinung eine prominente Rolle spielt, und das ist ja auch

<sup>6</sup> Vgl. auch id., Re und Amun, OBO 51, 1983, 66-8. Ähnlich P. Vernus, in: RdE 32, 1980, 118-9.

<sup>7</sup> F. Junge, Syntax der mittelägyptischen Literatursprache, 1978, 117.

<sup>8</sup> L.V. Žabkar, in: ZÄS 108, 1981, 141-71, v.a. 159/160.

<sup>9</sup> L. Depuydt, Conjunction, Contiguity, Contingency, 1993, 197-200.

<sup>10</sup> Natürlich je nach Jahreszeit und geographischer Breite unterschiedlich.

<sup>11</sup> Allerdings nur dann, wenn der Zusammenhang von Sonne und Licht bekannt war, und daran kann entgegen der Auffassung von J. Assmann (Ägypten - Theologie und Frömmigkeit einer frühen Hochkultur, 1984, 245) eigentlich kein Zweifel sein. Es ist doch kaum vorstellbar, daß erst Echnaton diesen simplen Sachverhalt durchschaut haben sollte. Zudem ist die Sonne als Quelle des Lichts schon lange vorher in den Texten genannt, z.B. auf Kairo CG 20538 (vso., 12) aus der 12. Dynastie ("l'enseignement loyaliste"): *R<sup>c</sup> pw m33w m stwt.f šd.w sw t3wj r jtn* "er ist die Sonne, durch deren Strahlen man sieht, er erleuchtet die Beiden Länder mehr als die Sonnenscheibe".

tatsächlich der Fall<sup>12</sup>. Ebenso sollte man erwarten, daß die Ägypter diese Erscheinung in ihr Weltbild und speziell in ihre Vorstellung vom Lauf der Sonne eingebaut hatten. Tatsächlich gibt es in ihrer Konzeption auch eine bestimmte Region, wo sich die Sonne kurz vor ihrem Aufgang bzw. kurz nach ihrem Untergang befindet.

2. Diese Region ist die *ḥt*<sup>13</sup>, ein Wort, das herkömmlich meist mit "Horizont" wiedergegeben wird und schon oft erörtert worden ist. Nach J. Assmann<sup>14</sup> ist die *ḥt* ein Ort, der A) zugleich zu Himmel und Erde gehört, B) Ziel- und Ausgangspunkt einer Bewegung ist, aber auch Übergangsbereich, C) ein Begriff, der oft als Einheit verstanden wird, aber auch als Zweiheit (östliche und westliche *ḥt*). Einigkeit besteht generell darin, daß *ḥt* nichts mit dem heutigen Begriff "Horizont" zu tun hat, die Übersetzung ist rein konventionell. Eher schon könnte es der Schnittpunkt von Horizont und Sonnenbahn sein: Schon seit Champollion ("montagne solaire")<sup>15</sup> sieht man darin aufgrund der Standard-schreibung  die Stelle bezeichnet, wo die Sonne auf- und untergeht (vgl. Wb I, 17).

In älteren Texten wird *ḥt* ganz überwiegend mit der Stelle des Sonnenaufgangs verbunden. Die Vorstellung von der *ḥt* als Ort des Sonnenuntergangs muß deshalb nicht sekundär sein, sie wird aber zumindest in den Pyramidentexten kaum je als solcher erwähnt. Auch in späterer Zeit dominiert die Vorstellung von einer einzigen *ḥt*, gleich welcher Funktion.

Schon H. Brugsch hat zum Verständnis des Wortes eine etymologische Verbindung geknüpft, nämlich zu einer Wurzel *jḥt* "mit der Grundbedeutung von 'glänzen, strahlen, leuchten'"<sup>16</sup>. Diese zunächst ja auch naheliegende Verbindung, durch die sich für *ḥt* eine Bedeutung wie "Lichtland" o.ä. ergäbe, ist seither oft wiederholt worden, ohne indes allgemein akzeptiert zu sein.

<sup>12</sup> Beispiele wie das von Assmann, Liturgische Lieder, 292 zitierte *shdw t3w m-ht wbn.f* "der die Länder erleuchtet, nachdem er aufgegangen ist" (u.ä.) sind deutlich seltener und widersprechen dem oben Ausgeführten keineswegs: Grosso modo fallen natürlich Tageslicht und Sichtbarkeit der Sonne zusammen, und man gebrauchte eben entsprechende Formulierungen, wenn man nicht eigens die zeitliche Verschiebung von Sonnenaufgang und Hellwerden der Erde akzentuieren wollte.

<sup>13</sup> Vollständiger eigentlich *ḥjt*, s. Edel, Altäg. Gramm., § 339. G. Fechts Erwägung, statt dessen *jḥt* anzusetzen (in: ZÄS 85, 1960, 91), ist durch die Pleneschreibungen der Sargtexte (CT VI, 325b; VII, 27g; 312a; 313d; 321a; 321d; ich verdanke diese Zitate J. Osing) gegenstandslos und war aufgrund der in alter Sprache stets deutlichen Trennung der Wurzeln *ḥt* und *jḥt* (s.u.) ohnehin ganz unwahrscheinlich.

<sup>14</sup> J. Assmann, in: LÄ III, 3-7, s.v. "Horizont".

<sup>15</sup> Zum Verständnis des Wortes in der älteren Forschung s. Ch. Kuentz, in: BIFAO 17, 1920, 140-1.

<sup>16</sup> H. Brugsch, Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch, 1, 1867, 112-3; 5, 1880, 131-2.

Weiter ist es bemerkenswert und für das Verständnis des Wortes nicht ohne Bedeutung, daß *3ht* ungeheuer oft verwendet wird, und zwar sowohl im eigentlichen Sinn in Texten und Bildern, die mit Sonnenkult und Sonnengott zu tun haben, als auch in metaphorischer Verwendung, als Bild für bestimmte heilige Orte, vor allem für Tempel, Grab und Palast.

Angesichts dieser häufigen Verwendung kann man sich die ketzerische Frage stellen, was denn eigentlich der Grund für die Konzeption eines eigenen Zwischenbereichs zwischen Himmel und Erde ist und wieso er eine so prominente Rolle spielt. Die Tatsache, daß gerade dort der Übergang von einem Zustand in den anderen erfolgt, kann nicht allein die Ursache sein. Die *3ht* ist ja keineswegs ein bloßes Tor oder ein Torweg (sie wird auch nie so determiniert), sondern eine Region, die selbst Tore hat. Auch in der mythischen "Ikone" vom Sonnenlauf durch den Leib der Himmelsgöttin wird die *3ht* nicht mit Mund oder Scheide gleichgesetzt, sondern der Sonnengott gelangt erst *nach* der Geburt in die *3ht*<sup>17</sup> (und entsprechend *vor* dem Eintritt in den Mund der Nut). Die *3ht* ist also mehr als ein bloßer Übergangszustand. Auch ein Grund für die häufige metaphorische Verwendung ergibt sich aus den bisherigen Erklärungen eigentlich kaum<sup>18</sup>.

3. Die besonders hervorgehobene Rolle der *3ht* wird aber sogleich ersichtlich, wenn man das oben in § 1 Dargelegte berücksichtigt: Die *3ht* ist diejenige Region, wo die Sonne schon (bzw. noch) wirksam ist und ihr Licht spendet, wenn sie noch nicht (oder nicht mehr) sichtbar ist, sich also unter dem Horizont befindet, während der Morgen- und Abenddämmerung. Aus diesem Grund ist *3ht* immer ein einheitlicher Begriff, auch wenn man für das Gebiet selbst eine östliche und eine westliche *3ht* unterscheiden kann<sup>19</sup>, und daher ist die *3ht* ein besonders geheimnisvoller Ort, der bei der Schöpfung für die sichtbare Erscheinungsform "geheim gemacht" worden ist (*sšt3 3ht.s n hprw.f*)<sup>20</sup>, und deshalb auch besondere Kräfte hat bzw. freisetzen kann<sup>21</sup>.

Die Besonderheit dieser Phase des Sonnenlaufs besteht eben darin, daß hier scheinbar Ursache und Wirkung, Sichtbarkeit der Sonne und Licht, Unsichtbarkeit der Sonne und

<sup>17</sup> Vgl. J.P. Allen, *Genesis in Egypt*, Yale Egyptological Studies 2, 1988, 6.

<sup>18</sup> Nach Assmann (in: LÄ III, 5) liegt er darin, daß die Axt als "Ort der 'Erscheinung'" und zugleich des "Zur Ruhe gehens" der "'Ort Gottes' (*bw hr ntr*) schlechthin" sei.

<sup>19</sup> Die Erscheinung ist am Morgen, wenn es hell wird, ohne daß man die Sonne sieht, zweifellos beeindruckender als am Abend, daher vielleicht der Vorrang der morgentlichen *3ht* in älteren Texten.

<sup>20</sup> S. A. Gutbub, *Textes fondamentaux de la théologie de Kom Ombo*, BdE 47, 1973, 87-8; zu *sšt3 3ht* vgl. auch die Angaben in Wb IV, 297,5, ferner pBerlin 3055, VI,9; Edfu I, 69,5; 129,7; 140,16; 279,4; Chassinat, Mammisi d'Edfou, 13,11; 79,4 und öfter.

<sup>21</sup> Vgl. für die Pyramidentexte G. Englund in: Fs Säve-Söderbergh, 47-53.

Dunkelheit, nicht synchron sind. Wenn die Sonne in der *ʒht* ist, ist ihre Wirkung sichtbar, sie selbst aber verborgen. Möglicherweise ist diese Erscheinung in der ansonsten etwas kryptischen Passage in PT 1739c angesprochen: *n psd hm n R<sup>c</sup> m ʒht m3 sw ntr nb*. Falls *hm* eigentlich, wie oft vermutet<sup>22</sup>, so etwas wie "Körper, physische Erscheinung" bedeutet, könnte man übersetzen: "Der 'Körper' der Sonne leuchtet nicht in der *ʒht*, (aber) jeder Gott sieht sie", und das hieße eben, daß die Sonne selbst (ihr "Körper") nicht sichtbar ist, wohl aber ihr Licht. Der solcherweise geheimnisvolle Charakter dieses Abschnitts des Sonnenlaufs ist zweifellos der Grund dafür, daß er eine besonders hervorgehobene Rolle spielt und man ihm einen besonderen Namen gegeben hat, ebenso wie für die häufige metaphorische Verwendung dieses Namens: Auch in Grab, Palast und Tempel sind der Tote, der König und der Gott nicht (bzw. normalerweise nicht) sichtbar, dennoch sollen sie darin wirkungsmächtig sein.

4. "Wirksam" sein heißt ägyptisch *ʒh*, und es liegt nahe, die Bezeichnung *ʒht* davon abzuleiten, oder, allgemeiner gesagt, beide Worte derselben Wurzel zuzuordnen. Diese Zusammengehörigkeit ist auch in der Literatur schon verschiedentlich angesprochen oder angedeutet worden<sup>23</sup>; noch öfter ist allerdings ein nur scheinbarer Zusammenhang vermutet oder unterstellt worden: Wie oben erwähnt, hat schon H. Brugsch sowohl *ʒh* "wirksam sein" als auch *ʒht* "Horizont" von einer Wurzel *jʒh* "leuchten, strahlen" ableiten wollen, und diese Irrlehre hat sich hartnäckig bis heute gehalten. Um nur einige Beispiele aus jüngerer Zeit zu nennen: Für eine Ableitung der mit dem *ʒh*-Vogel geschriebenen Lexeme (*ʒh*, *ʒhj*, *ʒhw*, *sʒh* etc.) aus einer Wurzel *jʒh* "strahlen, licht sein" u.ä. sprechen sich u.a. J. Assmann<sup>24</sup>, D. Franke<sup>25</sup>, H. Guksch<sup>26</sup>, E. Otto<sup>27</sup>, St. Quirke<sup>28</sup> und viele andere aus.

Die weite Verbreitung dieser Ableitung ist um so erstaunlicher, als J.A. Wilson schon 1956 ihre Unhaltbarkeit demonstriert hatte<sup>29</sup>. Auch die Autoren des Wörterbuchs halten

<sup>22</sup> Vgl. grundsätzlich J. Spiegel, in: ZÄS 75, 1939, 112-21, der die Stelle auf p. 113 auch zitiert.

<sup>23</sup> Z.B. J.A. Wilson, in: JNES 15, 1956, 128; J.P. Allen in: Hommages à Jean Leclant, 1, BdE 106/I, 1994, 27; id. in: Religion and Philosophy in Ancient Egypt, Yale Egyptological Studies 3, 1989, 19-20.

<sup>24</sup> J. Assmann, Ägypten, 108 und sonst oft.

<sup>25</sup> D. Franke, Das Heiligtum des Heqaib auf Elephantine, SAGA 9, 1994, 182-3.

<sup>26</sup> H. Guksch, Königsdienst. Zur Selbstdarstellung der Beamten in der 18. Dynastie, SAGA 11, 1994, 84-5.

<sup>27</sup> E. Otto, in: LÄ I, 49-52, s.v. "Ach"; Otto umschreibt sogar das Wort *ʒhj* ("Totengeist") als *jʒh*, trotz des koptischen *ⲓⲗ*, ebenso P. Kaplony in: LÄ VI, 648-56, s.v. "Totengeist".

<sup>28</sup> St. Quirke, Ancient Egyptian Religion, 1992, 159.

<sup>29</sup> J.A. Wilson, in: JNES 15, 127-8.

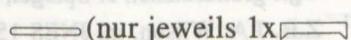
ja beide Wurzeln strikt auseinander<sup>30</sup>, ebenso J. Osing in seiner Nominalbildung<sup>31</sup>, und schließlich hat J. Allen noch einmal darauf hingewiesen, daß *ʒht* und *jʒhw* zu trennen sind<sup>32</sup>. Dennoch ist es vielleicht nicht überflüssig, noch einmal die Argumente gegen eine Ableitung von *ʒh* und *ʒht* aus einer Wurzel *jʒh* "strahlen" aufzuführen.

- Das angebliche Ableitungsverb *jʒh* "glänzen, strahlen" ist erst in ptolemäischer Zeit belegt.

- Ein Substantiv *jʒhw* "Sonnenglanz, Lichtglanz" kommt schon in den Pyramidentexten vor; es wird dort immer  geschrieben, *niemals* mit , und auch später wird dieses Wort stets mit  determiniert.

- Dagegen ist das Wort für "wirksam" deutlich 2-radikalig. Scheinbare Ausnahmen, wo *jʒh* geschrieben wird<sup>33</sup>, erklären sich anders: *ʒh* hat als zweiradikalige Wurzel in vielen grammatischen Formen j-Augment, das v.a. in den Pyramidentexten oft geschrieben wird, z.T. auch in den Sargtexten. In denjenigen Formen allerdings, wo keine solche Wurzelweiterung vorkommt, trifft man auch nie die Schreibung *jʒh*, sondern nur *ʒh*, s. J.P. Allen, *The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts*, Bibliotheca Aegyptia 2, 1984, 603-7. Auch das koptische Derivat des Wortes für "Totengeist" (ⲙⲏ "Dämon") geht auf *ʒh.j* zurück, nicht auf *jʒh*<sup>34</sup>. Im Gegensatz zum angeblich davon abgeleiteten *jʒhw* wird *ʒh* bis zum NR *niemals* mit  determiniert. Erst in spätestester Zeit, als die Wurzel *ʒh* weitgehend aus der gesprochenen Sprache verschwunden ist, werden beide Wurzeln verwechselt und *ʒh* oft mit  geschrieben.

- Es gibt keinerlei Belege und Kontexte, in denen die Bedeutung "strahlen, licht sein" für *ʒh* auch nur im entferntesten passend wäre.

In Konsonantengerüst, Determinierung und Bedeutung sind *ʒh* und *jʒhw* somit deutlich geschieden. Das gleiche gilt für *ʒh(j)t* und *jʒh(w)*. Die spätere ideographische Schreibung mit  gibt keinen Aufschluß, aber in den Pyramidentexten (mit über 150 Belegen) wird *ʒht* immer mit dem *ʒh*-Vogel geschrieben (meist , *niemals* mit , und es hat gleichfalls nie ein Determinativ , sondern fast immer  (nur jeweils 1x 

<sup>30</sup> Wb I, 13-6; 33.

<sup>31</sup> J. Osing, *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, 721, Anm. 845.

<sup>32</sup> J. Allen, in: *Religion and Philosophy*, 20, n. 130. Es ist sicher kein Zufall, daß gerade diejenigen, die sich eingehender mit der Wurzelstruktur des Ägyptischen befaßt haben, einer solchen Herleitung ablehnend gegenüberstehen.

<sup>33</sup> S. etwa Mitteilungen aus der Arbeit am Wörterbuch der ägyptischen Sprache, 2, 1993, 78; G. Englund, *Akh - une notion religieuse dans l'Égypte pharaonique*, *Boreas* 11, 1978, 23-5; 67.

<sup>34</sup> S. Osing, *Nominalbildung*, 193.

und ). In den Pyramidentexten werden 3h und 3ht oft in einen Sinnzusammenhang gebracht<sup>35</sup>, 3h bzw. 3ht und j3hw dagegen nie<sup>36</sup>. Allerdings wird in Spruch 312 der Sargtexte ein Sonnenstrahl, den der Himmelsgott Horus als "Boten" in die Unterwelt schickt<sup>37</sup>, als jmj j3hw ()<sup>38</sup> bezeichnet und zugleich als w<sup>c</sup> m nw n 3hw jmjw j3hw<sup>39</sup>. Das ist aber keineswegs verwunderlich, denn die "Wirkung" der Sonne liegt ja tatsächlich in ihren Strahlen, und diese Stelle besagt nichts über eine Identität zwischen den Wörtern bzw. Wurzeln, die ganz im Gegenteil auch hier in der Schreibung genau differenziert werden.

Die Herleitung der mit dem 3h-Vogel geschriebenen Lexeme aus einer Wurzel j3h "strahlen" hat man auch dadurch stützen und erklären wollen, daß der 3h-Vogel (der Waldrapp, *geronticus eremita*), ein metallisch glänzendes Gefieder habe, vgl. Kuentz, in: BIFAO 17, 1920, 185-8<sup>40</sup>. Nach der Darstellung von H. Kumerloeve<sup>41</sup> ist der Waldrapp "ein grünschwärzlicher Vogel, dessen Gefiederglanz sich im Bereich der mittleren Flügeldecken je nach Lichteinfall bronze-purpurn-lila verdichten und auffällig irisieren kann" (p. 213). Für die Bedeutung von 3h ergibt sich daraus schwerlich etwas.

Es ist evident, daß sowohl 3h als auch 3ht nichts mit dem Wort j3hw (und mit dem späten Verb j3h) zu tun haben<sup>42</sup>. Demgegenüber ist der etymologische und bedeutungsmäßige Zusammenhang von 3h und 3h(j)t eindeutig:

- Dort, wo 3ht nicht ideographisch geschrieben wird, entspricht es in seinen Schreibungen vollkommen denen der anderen Ableitungen von der Wurzel 3h.
- Wie oben erwähnt, werden 3h und 3ht oft in einen Sinnzusammenhang gebracht: Die 3ht ist der Ort, wo man 3h ist (bzw. wird). Am deutlichsten hat J. Allen auf diesen

<sup>35</sup> Vgl. Allen in: *Religion and Philosophy*, 19; Englund in: *Fs Säve-Söderbergh*, 47.

<sup>36</sup> Vgl. Wilson, in: *JNES* 15, 1956, 128.

<sup>37</sup> Vgl. dazu H. Brunner, in: *ZDMG* 36, 1961, 439-45.

<sup>38</sup> CT IV, 74g.

<sup>39</sup> CT IV, 73f; 75a; j3hw mit  bzw.  determiniert.

<sup>40</sup> Aufgenommen z.B. von H. Kees, *Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter*, 1956, 37.

<sup>41</sup> H. Kumerloeve, *Zur Kenntnis altägyptischer Ibis-Darstellungen, unter besonderer Berücksichtigung des Waldrapps, Geronticus eremita* (Linnaeus, 1758), in: *Bonner Zoologische Beiträge* 34, 1983, 197-234 (ich verdanke die Kenntnis dieses Artikels einem freundlichen Hinweis von J. Osing).

<sup>42</sup> M.E. ist es nicht unwahrscheinlich, daß j3hw "Licht, Sonnenglanz" mit einer ganz anderen Wurzel zusammenhängt, nämlich mit j3hj "überflutet sein". Vgl. dazu auch die oben zitierte Stelle CT IV, 73f, wo j3hw das Determinativ  hat. Wenn in den Sargtexten dagegen auch 3h ein paarmal mit  determiniert wird (CT I, 137a; 139b; 142e; 148b/c), ist das deutlich eine Marotte nur eines Schreibers, die durchgehend nur in einer Handschrift (L2Li) auftaucht (Hinweis J. Osing).

Zusammenhang hingewiesen<sup>43</sup>: Nicht nur die Pyramidentexte, auch die von ihm zitierten kosmographischen Texte des Neuen Reiches zeigen eindeutig, daß die *3ht* nach Auffassung der Ägypter selbst der Platz war, wo die Sonne *3h*-wirksam wurde und war<sup>44</sup>.

Die Beobachtung von Sonnenlauf und Tageslicht zeigte den Ägyptern, daß es eine Zeitspanne gibt, wo zwar schon (oder noch) Sonnenlicht da ist, die Sonne also "wirkt", sie andererseits aber selbst nicht zu sehen ist. In dieser Zeit ihrer unsichtbaren Wirksamkeit ist die Sonne in der *3ht*, und der Name dieser besonderen Region gehört eindeutig zur Wurzel *3h* "wirksam sein"<sup>45</sup>.

Es handelt sich bei der *3h*-Wirksamkeit der Sonne allerdings um eine ganz besondere Art von Wirksamkeit, eine mit verborgener Ursache, und man kann sich fragen, ob dies nicht auch die Bedeutung ist, die *3h* in anderen Kontexten hat.

5. In den bisherigen Untersuchungen zum Begriff *3h*<sup>46</sup> ist oft zwischen einer jenseitig-religiösen und einer diesseitig-alltagsweltlichen Verwendung bzw. Bedeutung von *3h* unterschieden worden<sup>47</sup>, und es ist umstritten, welcher Sphäre die *3h*-Wirksamkeit

<sup>43</sup> Allen, *Hommages Leclant*, 27; Genesis, 6 ("In the space between birth and sunrise the sun 'becomes effective [akh] again' ... and the same thing occurs between sunset and conception. This process occurs in the 'place of becoming effective', the Akhet"); *Religion and Philosophy*, 19-20 ("The *3ht* itself, however, is more than just a zone of transition. Its specific function is shown by a number of passages that associate it with the process of becoming akh").

<sup>44</sup> Auf diesen engen Zusammenhang von *3h* und *3ht* haben auch Wilson, in: *JNES* 15, 1956, 128 und Englund in: *Fs Säve-Söderbergh*, 52 hingewiesen. Dagegen glaubt F. Friedman (in: *JEA* 71, 1985, 92, n. 52), "assuredly the association of *3h* and *3ht* was founded in word-play", ohne etymologische Verwandtschaft.

<sup>45</sup> *3ht* bezeichnet mithin nicht die Stelle, wo die Sonne auf- und untergeht, wie man aus der Hieroglyphe  geschlossen hat. Dieses Zeichen zeigt vielmehr die Sonne, wie sie gerade aus der *3ht* kommt, da man einen unsichtbaren Ort ja nicht darstellen kann.

<sup>46</sup> Z.B. Englund, *Akh* (vgl. die Rezensionen von F. Friedman, in: *JARCE* 19, 1982, 145-8; J. Zandee, in: *OLZ* 77, 1982, 444-8); E. Otto, in: *LÄ* I, 49-52, s.v. "Ach"; S. Bickel, *La cosmogonie égyptienne*, OBO 134, 1994, 87-91; Assmann, *Ägypten - Theologie und Frömmigkeit*, 108-12; Guksch, *Königsdienst*, SAGA 11, 84-88; F. Friedman, *The Root Meaning of 3h: Effectiveness or Luminosity*, in: *Serapis* 8, 1984-5, 39-46; ead., *3h in the Amarna Period*, in: *JARCE* 23, 1986, 99-106; R. Ritner, *The Mechanics of Ancient Egyptian Magical Practice*, SAOC 54, 1993, 30-35; R. Demarée, *The 3h-ikr-n-Rc-Stelae*, 1983, 190-5; 198-278; Quirke, *Ancient Egyptian Religion*, 159; Friedman, in: *JEA* 71, 1985, 85-97; A. Bongioanni, in: *GM* 68, 1983, 47-8; K. Koch, in: SAK 11, 1984, 427-30; G. Griffiths, in: *DE* 18, 1990, 27-34; Franke, *Das Heiligtum des Heqaib auf Elephantine*, SAGA 9, 1994, 182-3; P. Kaplony, in: *LÄ* VI, 648-56, s.v. "Totengeist".

<sup>47</sup> Die Monographie von Englund beschränkt sich sogar exklusiv auf den jenseitigen Bereich, auch die ausführliche Untersuchung von Demarée ist (da es um den Begriff *3h jkr n Rc* geht) fast ausschließ-

ursprünglich angehört<sup>48</sup>. Es läßt sich zeigen, daß zwischen beiden Verwendungen kein grundsätzlicher Unterschied besteht; sowohl im Jenseits wie im Diesseits ist *ʒh* immer eine Wirksamkeit, deren Ursache nicht offen zutage liegt. Dies liegt auch gar nicht so weit ab von einigen der bisherigen Vorschläge zum Verständnis von *ʒh*, denn viele Autoren sind sich einig, daß *ʒh* zum einen etwas mit Machtausübung, Kraft, Energieentfaltung und Wirksamkeit zu tun hat, zum anderen mit Jenseitigkeit, Verborgenheit, überirdischem Ursprung u.ä., vgl. z.B. Assmann, in: LÄ VI, 662 ("in magischer, geistiger Weise wirkungsmächtig"), Vandier, *La religion égyptienne*, 1949, 131 ("la force divine, la force surnaturelle") oder A. Bongioanni, in: GM 68, 1983, 47-8 ("puissance invisible").

Es ist nicht überraschend, daß die *ʒh*-Eigenschaft so häufig jenseitigen Wesen und Zuständen zugeschrieben wird, denn die Ursachen jenseitiger "Wirksamkeit" sind dem Menschen natürlich grundsätzlich verborgen. Bemerkenswert ist, daß unter den in religiösen Texten so häufigen mythischen "Ikonen" vor allem drei ganz besonders oft als Prototyp von *ʒh*-Wirksamkeit vorkommen<sup>49</sup>, nämlich Atum, Re und Osiris, und gerade diese drei sind auch tatsächlich *die* Prototypen von Wirksamkeit ohne Ursache bzw. mit verborgener, unbegreiflicher Ursache:

- a) Atum als derjenige, der sich und die Welt aus dem Nichts geschaffen hat;
- b) Re als derjenige, der (in der *ʒht*) leuchtet, ohne daß er zu sehen ist;
- c) Osiris als derjenige, der postum einen Sohn zeugt und in diesem Sohn wieder lebendig wird.

Diese drei mythischen Bilder gehen natürlich ihrerseits auf nachvollziehbare Beobachtungen und Vorstellungen zurück, nämlich

- a) daß das Existierende irgendwann einmal als solches entstanden sein muß;
- b) die Beobachtung des Sonnenlichtes ohne sichtbare Sonne (s.o.) und
- c) die Entstehung von neuem Leben aus (scheinbar) Abgestorbenem.

Alle diese Vorstellungen erfordern dieselbe "Wirkung ohne Ursache", eben die *ʒh*-Kraft, und dieses Verständnis des *ʒh*-Begriffs ist in allen Belegen in "jenseitigen" Kontexten passend.

6. Besonders häufig ist bekanntlich das nomen agentis *ʒh(j)*, das sich noch im Koptischen 12 "Dämon" gehalten hat. Vor allem die Verstorbenen werden gern als *ʒhjw*-Wesen angesprochen ("Verklärte, Totengeister" u.ä.), oft speziell als *ʒhj jqr*<sup>50</sup>. Aber auch Götter

lich damit befaßt.

<sup>48</sup> Vgl. Friedman, in: JARCE 19, 1982, 145.

<sup>49</sup> Vgl. Englund, Akh, 205; Demarée, *ʒh-ikr-n-R*-Stelae, 198; 219-20; 238; 254.

<sup>50</sup> Demarée, op.cit., passim.

und göttliche Wesen von recht unbestimmter Natur können als *ʒhʒw* klassifiziert werden<sup>51</sup>. Grundsätzlich können diese *ʒhʒw*-Wesen sowohl positiv-nutzbringend wie auch negativ-schädigend handeln, schon im Alten Reich<sup>52</sup>. Es sind in allen Fällen jenseitige Wesen, die auch im Diesseits tätig werden können, zum Vorteil oder Nachteil der Lebenden<sup>53</sup>. Entscheidend ist auch hier jedenfalls, daß es sich um Wesen handelt, die wirksam werden, ohne daß eine offenkundige Ursache am Werk wäre. Ebenso ist der "verklärte" Tote ein Mensch, der im Jenseits "wirksam" ist (z.B. im Gefolge des Sonnengottes), obwohl sein Leib unbeweglich im Grab ruht; auch hier ist die Wirkung ohne handfeste Ursache<sup>54</sup>. Gemeinsames Merkmal bei allen *ʒhʒw*-Wesen ist eine Wirksamkeit ohne erkennbare, physische Ursache<sup>55</sup>.

Ebenso deutlich ist diese Bedeutung beim Abstraktum *ʒhw* (Wb I, 15,4-8). *ʒhw* wird sehr häufig im Sinne von "Zaubermacht", konkreter auch "Zaubersprüche" verwendet<sup>56</sup>. In dieser Verwendung ist die Bedeutung "Wirkungsvolles, dessen Ursache man nicht kennt (oder sieht)" besonders plastisch, aber von der "Macht eines Gottes oder *ʒh*-Geistes" (Wb I, 15,4-5) gilt natürlich das gleiche. Ein schlagendes Beispiel dafür erwähnt E. Otto in: LÄ I, 51: In der "Geburtslegende" der Hatschepsut in Deir el-Bahri sagt die Königin Ahmose zu Amun, der in Gestalt ihres Mannes, des Königs, zu ihr ins Schlafzimmer gekommen ist und mit ihr das Kind gezeugt hat<sup>57</sup>: *hnm.n.k hmt.j m ʒhw.k (jdt.k ht wt.j nbt)* "du hast dich mit meiner Majestät vereinigt in deiner (unsichtbaren) Wirksamkeit (dein Duft durchdringt alle meine Glieder)". Das bedeutet natürlich, daß er sich als Gott in der Gestalt des Königs mit ihr vereinigt hat. Brunner<sup>58</sup> übersetzt demgegenüber "du hast meine Majestät mit deinem Glanz umfassen"<sup>59</sup>, aber darunter

<sup>51</sup> Und die *ʒhʒw* werden oft neben den *ntrw* aufgezählt, ebenso wie neben - und im Gegensatz zu - den *mwtw*, "wirklichen" bzw. nichtseligen Toten.

<sup>52</sup> Vgl. Edel, in: MDAIK 13, 1944, passim. Die koptische Bedeutung "Dämon" ist schon immer in diesem Begriff mit enthalten gewesen.

<sup>53</sup> Vgl. G. Posener, in: MDAIK 37, 1981, 393-401; Demarée, op.cit., 203ff.; Kaplony, in: LÄ VI, 648-56, s.v. "Totengeist". Kaplony's Ansicht, daß ein Schaden zufügender Totengeist eigentlich ein *mwt*-Toter sei und nur euphemistisch als *ʒh* bezeichnet werde, scheint mir nicht überzeugend.

<sup>54</sup> "Verklärter" ist also für *ʒhj* bestenfalls eine ganz konventionelle Wiedergabe, ähnlich wie "Horizont" für *ʒht*.

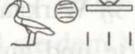
<sup>55</sup> Friedman, in: Serapis 8, 1984-85, 40 spricht von "*ʒhw*-beings who though dead can take effective action ... There is nothing metaphysical about the nature of these post-mortem *ʒhw*-beings." Das ist mir nicht recht nachvollziehbar.

<sup>56</sup> Vgl. dazu zuletzt Ritner, *Mechanics*, 30-5.

<sup>57</sup> Urk IV, 221,3-4.

<sup>58</sup> Brunner, *Geburt des Gottkönigs*, 43.

<sup>59</sup> Ähnlich Sethe (Übers. zu Urk IV, 102) "du hast meine Majestät erfüllt mit deiner Herrlichkeit".

kann man sich wenig vorstellen, abgesehen davon, daß  eben *nicht* "Glanz" bedeutet.

Ganz klar ist die Bedeutung "unsichtbare Wirksamkeit" auch dort, wo sie mit einer sichtbaren verglichen wird, z.B. in *gmj.n.j ʒh n.j Jmn r hhw n mšw r hfnw m nt-htr* "ich habe erkannt, daß Amun wirksamer für mich ist als Millionen Soldaten und Hunderttausende Gespanne"<sup>60</sup>. Das unsichtbare Eingreifen Amuns wird hier der jedem sichtbaren (und nicht sehr erfolgreichen) "Wirkung" einer großen Armee gegenübergestellt. Vergleichbares findet sich auch in den Liebesliedern, z.B. in pHarris 500, VII,10-11<sup>61</sup>: (*jr ptr.tw.j m ptr nb*) *ʒh sj n.j r wnm zwr* "(wenn ich nur angesehen werde) ist es wirksamer für mich [= wirkt stärker auf mich] als Essen und Trinken" oder in pChester Beatty I, vso., C4,10<sup>62</sup>: *ʒh n.j sn(t).j r phrt nbt* "meine 'Schwester' wirkt stärker auf mich als jedes Heilmittel": Die (immaterielle, unsichtbar wirkende) Liebe ist wirksamer als handfeste Dinge.

7. Das Adjektiv *ʒh* (und andere Bildungen dieser Wurzel) kommt aber auch sonst oft in eher "diesseitigen" Kontexten vor. Nach F. Friedman<sup>63</sup> soll es dann "pragmatic effectiveness implicit in daily affairs" bezeichnen. Diese Konnotation hat es aber im Gegenteil allenfalls unter ganz bestimmten Bedingungen; grundsätzlich bleibt die Bedeutung von *ʒh* auch in "diesseitigen" Kontexten im wesentlichen dieselbe.

Zunächst einmal ist deutlich, daß *ʒh* auch dort, wo es außerhalb der eigentlichen religiösen Literatur gebraucht wird, z.B. in Königsinschriften oder Biographien, in den meisten Fällen "heilige" Dinge oder Handlungen qualifiziert. Wie man etwa aus Wb I, 14 leicht ersehen kann, werden besonders oft sakrale Bauwerke (Tempel, Gräber) als *ʒh* bezeichnet<sup>64</sup>, ebenso Kultbilder u.ä.<sup>65</sup>. Das ist leicht erklärlich, da von solchen Dingen eine besondere "Wirksamkeit" ausgehen soll, deren Ursachen im Verborgenen liegen: So ist der Tempelkult für das Wohlergehen des Landes unbedingt nötig, aber die Kausalzusammenhänge liegen eben nicht unmittelbar zutage, sondern sind geheimnisvoller Natur.

Auch dort, wo bestimmte Taten als *ʒh* qualifiziert bzw. (substantiviert) insgesamt als *ʒht* "Wirksames" bezeichnet werden, wie so oft in den biographischen Texten, handelt es

<sup>60</sup> Kuentz, Bataille de Qadech, 251 (P. 117).

<sup>61</sup> W.M. Müller, Die Liebespoesie der alten Ägypter, 1899, Taf.14.

<sup>62</sup> A.H. Gardiner, The Library of A. Chester Beatty, The Chester Beatty Papyrus, No.I, 1931, pl. XXV.

<sup>63</sup> Friedman, in: Serapis 8, 1984-5, 40.

<sup>64</sup> Nach Wb I, 14 wird *ʒh* hier "teils viell[eicht] im Sinne von 'heilig' o.ä." verwendet, und das ist durchaus zutreffend, insofern man "heilig" wie die neuere Religionswissenschaft im Sinne von "machtgeladen" versteht.

<sup>65</sup> Vgl. auch Franke, Heqaib, 183, oben.

sich häufig um die  $3h$ -Wirksamkeit von Sakralbauten (etc.), an deren Errichtung der Betreffende mitwirkte und auf diese Weise  $3ht$  vollbrachte. Man vergleiche etwa die Beispiele bei Guksch, Königsdienst, p. 85 ((011)07; (106)03; (102)07), p. 86 ((112)08; (101)02); p. 87 ((100)02) u.a.m. Vor allem die Phrasen  $hhj 3ht$  (Wb III, 151,17-8) und  $jrj 3ht$  werden so überaus häufig in diesem Sinne - rituell (u.ä.) Wirksames suchen und zustande bringen - gebraucht, daß sich Verweise erübrigen dürften<sup>66</sup>.

Auch Kenntnisse können  $3h$  sein: In den Unterweltbüchern findet sich öfter ein Zusatz<sup>67</sup>  $jw 3h n z (nf) tp t3$  "es ist  $3h$ -wirksam für einen Mann (für ihn) auf Erden", nämlich die betreffenden Texte und Bilder zu kennen (oder zu zeichnen). Auch in diesem Fall liegt die Ursache der Wirksamkeit ganz im Verborgenen.

Wenn Körperteile als  $3h$  bezeichnet werden (Wb I, 13-4), dann meist in dem Sinn, daß sie an heiligen (rituellen) Handlungen beteiligt und insofern  $3h$ -wirksam sind. Der Ausdruck  $3h-r'$  "mit wirksamem Mund" etwa wird öfter im Zusammenhang mit der Rezitation von Ritualen oder Gebeten gebraucht<sup>68</sup>. Auch hier besteht wiederum kein beobachtbarer Zusammenhang zwischen Rezitation und "Wirksamkeit". Ähnlich ist es mit der in Privatinschriften häufigen Sentenz  $t3w n r' 3h(w) n s^c h$  "der Atem des Mundes ist  $3h$ -wirksam für den Verstorbenen". Man vergleiche auch die von Friedman<sup>69</sup> als Beleg für "concrete effectiveness" zitierte Stelle CT V, 49c:  $3h js r' j (r' n NN pn) r ds.f$  "mein Mund (der Mund dieses NN) ist  $3h$ -wirksamer als sein Messer". Die "indirekte", verborgene Wirkung des Wortes ist größer als die direkte, offensichtliche des Messers<sup>70</sup>.

Die Eigenschaft  $3h$  zu sein, ist aber keineswegs auf heilige Gegenstände oder Handlungen beschränkt: Neben "Gebäuden u. dgl." führt Wb I, 14 auch zwei ganz andere Dinge auf, die  $3h$  sein können, nämlich den Acker und die Saat, und das sind besonders schlagende Beispiele für eine Wirksamkeit mit verborgener Ursache, der Acker, der Pflanzen hervorbringt und das Saatkorn, aus dem sich die Pflanze entwickelt. Entscheidend für die  $3h$ -Qualität ist also nicht etwa die "jenseitige", übernatürliche oder heilige Natur der Personen, Gegenstände oder Handlungen, denen sie zukommt, sondern die Natur der Beziehung zwischen der Wirkung und ihrer Ursache.

<sup>66</sup> Und nicht nur in Privatinschriften, auch in literarischen Texten, z.B. in der Lehre des Djedefhor: (Die Opferstiftung ... )  $3h n.k sw r z3.k ds.k$ , s. W. Helck, Die Lehre des Djedefhor und die Lehre eines Vaters an seinen Sohn, 1984, 13.

<sup>67</sup> S. E. Wente, in: JNES 41, 1982, 162-7.

<sup>68</sup> Zahlreiche Belege bei E. Otto, Gott und Mensch, AHAW 1964, 96-7.

<sup>69</sup> Friedman, in: Serapis 8, 1984-5, 46.

<sup>70</sup> Vergleichbar sind zwei Sätze aus der "Weisheitslehre" des pChester Beatty IV, vso., 3,1/4 (s. pHier. BM (Gardiner), pl. 19):  $3h sfdw r wd m qd/r pr qd$  "ein Buch ist wirksamer als eine gravierte(?) Stele/als ein gebautes(?) Haus".

8. In allen bisher erörterten Fällen war es so, daß die "verborgene Ursache" der beobachtbaren Wirkung in *dem* Sinne verborgen war, daß sie dem Menschen prinzipiell nicht erkennbar ist. Offenbar kann *ʒh* aber auch (wohl abgeschwächt) so gebraucht werden, daß es eine Wirkung bezeichnet, deren Ursache nur aktuell (und nicht grundsätzlich) verborgen ist. Beispiele dafür sind in biographischen Texten nicht selten: Auf der Statue Kairo JE 37512 z.B.<sup>71</sup> heißt es *ʒh n.tn njs.j r ʕht* "es war wirkungsvoll für euch [= seine Kollegen], wenn ich zum Palast gerufen wurde". Gemeint ist offensichtlich, daß der Sprecher im vertraulichen Gespräch mit dem König für seine Kollegen "wirkt"; sie erfahren aber nur diese Wirkung selbst, nicht ihre Ursache. In der frühen 18. Dynastie sagt ein Beamter von sich<sup>72</sup>, er sei *ʒh dd hr hnwt.f (wr snd m pr mwt njswt)* "von wirksamer Rede gegenüber seiner Herrin (sehr gefürchtet im Haus der Königmutter)". Er war also jemand, der das Vertrauen der Königmutter besaß und sein vertraulicher Rat ("im Verborgenen") hatte beträchtliche Wirkungen (und er war deshalb gefürchtet bzw. respektiert). In seiner Naophorinschrift sagt der berühmte "Kollaborateur" *Wd3-Hr-Rsnt*<sup>73</sup>: "Ich rettete den Elenden aus der Hand des Mächtigen, ich schützte den Furchtsamen, wenn er bedroht wurde, ich tat ihnen alles *ʒh*-Wirksame, wenn es an der Zeit war, für sie zu handeln." Es handelt sich zwar zweifellos z.T. um konventionelle Phrasen; dennoch könnte *jrj.n.j n.sn ʒhw nb* hier die besondere Konnotation haben, daß er für sie im Hintergrund (durch Einfluß auf die persischen Machthaber) tätig war. Auch wenn das eine Überinterpretation sein sollte: Auf jeden Fall werden zahlreiche Phrasen mit *ʒh*, *ʒht* u.ä. in "privaten" (v.a. biographischen) Inschriften so zu verstehen sein, daß dort ein Beamter "im Hintergrund" tätig ist und dadurch große Wirkungen hervorruft. Besonders deutlich scheint mir das in den zahlreichen Fällen zu sein, wo Beamte oder "Diener" sich als *ʒh* bezeichnen (*b3k ʒh*, *hm ʒh*, *sʕh ʒh*, *ʒh n nb.f*, *ʒh n nwt.f* usw.). Damit dürfte ausgedrückt sein, daß die Ursache, der handelnde Beamte, ganz in den Hintergrund tritt und nur seine Wirkung sichtbar ist, sozusagen die reine Effizienz. Das würde sehr gut zum Bild des "tüchtigen Beamten" oder "Dieners" passen, der nur für seinen Herrn da ist<sup>74</sup>. Ebenso zu verstehen sein werden Ausdrücke wie *jrj ʒht* (etc.), wo mit *ʒht* nicht eine Tat (z.B. ein Bauwerk, s.o., § 7) qualifiziert wird, sondern die Tätigkeit als solche.

Die *ʒh*-Eigenschaft wird auch in den Weisheitslehren und in anderen sentenziösen Formulierungen nicht selten genannt. Wenn dort bestimmte Verhaltensweisen, zu denen der Weise (oder das Sprichwort) anhält, als *ʒh* bezeichnet werden (z.B. Ptahhotep, 49;

<sup>71</sup> K. Jansen-Winkel, Ägyptische Biographien der 22. und 23. Dynastie, ÄUAT 8, 1985, 561, Z. 5-6.

<sup>72</sup> Urk IV, 47,6-8.

<sup>73</sup> Z. 34-6, s. Posener, *Première Domination Perse*, 19.

<sup>74</sup> Man könnte so etwas als eine Art metaphorischen Gebrauch von *ʒh* auffassen: So wie die Sonne in der *ʒht* wirksam ist, ohne gesehen zu werden, so ist es der Beamte in seinem Amt.

365; 531ff.; Merikare, 66; Lehre eines Mannes, XIV,3<sup>75</sup> usw., Sentenzen wie *ḫt n jrr r jrrw n.f* "es [= der Totenkult] ist nützlicher dem, der es tut als dem es getan wird"), dann sicher deshalb, weil das empfohlene Verhalten zwar erwiesenermaßen "wirksam" ist, der Zusammenhang zwischen Verhalten und Wirkung aber nicht unmittelbar beobachtbar und immer gleich einsichtig ist (z.B. die sozialen Vorteile, die sich der "Schweigende" erwirbt), sondern auf längerfristiger Erfahrung beruht.

Desgleichen kann *ḫt* eine gewissermaßen "latente" Wirksamkeit bezeichnen: Der Satz *ḫt t(3)zt n nb.s* "eine Truppe ist *ḫt*-wirksam für ihren Herrn" (Merikare, 63) bedeutet wohl kaum nur, daß eine Truppe "wirksam" sein kann, das wäre selbstverständlich. Es ist eher daran gedacht, daß sie durch ihre bloße Existenz (ohne wirklich tätig zu werden) schon "wirksam" ist.

9. Besonders prominent ist das *ḫt*-Konzept während der Amarnazeit. Es ist sicher kein Zufall, daß sowohl der neue Eigenname des Königs (*ḫt-n-jtn*) als auch der Name der neuen Residenz (*ḫt-jtn*) diesen Begriff enthalten, und beides, Neuwahl der Residenz wie des Königsnamens, geschah ja etwa zur selben Zeit.

In der neuen Hauptstadt *ḫt-jtn* ist der Gott, die Sonne, natürlich nicht physisch präsent, auch nicht als Kultbild, aber seine "Wirkung" auf Erden, als Gott, soll sich von jetzt an gerade von seiner "Hauptstadt" aus entfalten. In diesem Fall ist die (auch vor und nach der Amarnazeit häufige) metaphorische Verwendung des *ḫt*-Begriffs besonders treffend.

Ähnlich ist es mit dem neuen Namen des Königs: Er ist zweifellos in besonderer Weise "wirksam" für seinen Gott<sup>76</sup>, sein ganzes Regierungsprogramm ist ja dessen neue Religion, und diese Wirksamkeit ist ebenso in besonderer Weise "verborgenen Ursprungs", nämlich das Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Sonne und König und die ganz einzigartige Beziehung, die Echnaton zum Sonnengott unterhält, die ihn als einzigen befähigt, mit diesem Gott zu kommunizieren.

Die *ḫt* kommt auch in dem vieldiskutierten<sup>77</sup> "theologischen" Namen des Sonnengottes vor, in der zunächst etwas merkwürdigen Phrase *ḫj m ḫt*, traditionell als "der im Horizont jubelt" übersetzt. Ein derart "mythologisches" Bild, die Sonne "jubelnd", paßt eigentlich nicht recht in die Amarnareligion, und man fragt sich, wie es zu verstehen ist. Die Verbindung *ḫj m ḫt* kommt schon viel früher vor<sup>78</sup>, jeweils mit dem Aufgang der

<sup>75</sup> Helck, Die Lehre des Djedefhor, 63.

<sup>76</sup> Vgl. auch Allen, Religion and Philosophy, 98.

<sup>77</sup> Vgl. zuletzt Allen, *ibid.*, 93-4.

<sup>78</sup> Z.B. in TB 133, s. Tb (Naville), I, pl. 146, Z. 5-6, zurückgehend auf CT VII, 257b ("Zweiwegebuch").

Sonne verbunden. Das Verb *hꜥj* wird mit dem Determinativ (bzw. Ideogramm) des die Arme über den Kopf hebenden Mannes geschrieben, und zwar durchgehend, im Gegensatz zu anderen Verben des Jubelns, wo dieses Zeichen eher sporadisch auftritt. Wörtlich könnte es einfach "die Arme heben" bedeuten, und das ergäbe einen guten Sinn: Die "Arme" der Sonne sind ihre Strahlen (in der Amarnazeit bildlich besonders deutlich hervortretend), und der Sonnengott, der in der 3ht "die Arme hebt", wird einfach eine Umschreibung des alten Gedankens sein, daß die Sonne in der 3ht wirkt (= leuchtet), aber selbst unsichtbar bleibt: Man sieht eben nur ihre "Arme". In dieser Phase, in der 3ht, ist die Sonne sozusagen "reines Licht", und genau das wird ja in der zweiten Kartusche des Sonnennamens expliziert: *m rn.f m šw ntj m jtn*.

10. In ihrer Grundbedeutung bezeichnet die Wurzel 3h in allen Zusammenhängen eine Wirksamkeit besonderer Art, nämlich eine ohne erkennbaren Kausalzusammenhang zwischen Wirkung und Handlung oder Handelndem. In vielen Fällen ist eine Wirkung gemeint, deren Ursachen dem Menschen prinzipiell unzugänglich sind, also eine geheimnisvolle, jenseitige, grenzüberschreitende, "transzendente" Wirkung, besonders oft dort, wo von der Wirksamkeit von Göttern und jenseitigen Wesen die Rede ist. Aber auch da, wo es um die Tätigkeit des Menschen im Diesseits geht, kann diese selbe Bedeutung von 3h vorliegen, nämlich dann, wenn der Mensch an Handlungen und Dingen mitwirkt, die in diesem Sinne 3h sind (v.a. Sakralbauten und rituelle Tätigkeiten). Daneben kommt in "diesseitigen" Kontexten noch eine weitere, vielleicht abgeschwächte Bedeutung von 3h vor, in der es eine Wirksamkeit bezeichnet, deren Ursache nicht unmittelbar einsichtig ist, etwa weil der Verursacher im Hintergrund bleibt, weil zwischen Ursache und Wirkung eine lange Zeit liegt oder weil die Ursachen eher "psychologischer" Natur ist.

Diese zweite, abgeschwächte Bedeutung dürfte aber wohl sekundär sein<sup>79</sup>, denn Urbild und Prototyp der 3h-Wirksamkeit ist zweifellos die Sonne in der 3ht, selbst nicht zu sehen, aber ihre Wirkung entfaltend.

Auffällig ist, daß der Begriff 3h keine Entwicklung zu haben scheint, zumindest ist ein Bedeutungsunterschied zwischen dem 3h-Konzept der ältesten Texte und dem des Neuen Reiches oder der Spätzeit kaum greifbar. Allerdings ist das ein Problem, das - tatsächlich oder nur vermeintlich - für viele der Schlüsselbegriffe der ägyptischen Religion zutrifft.

<sup>79</sup> Gegen Friedman, in: Serapis 8, 1984-5, 39-46.